

Pilgerwirkungen – gehen, ohne wegzugehen

Lehrgang „Theologie der Christlichen Spiritualität“
„Theology of Spirituality“
Diploma of Advanced Studies (DAS)
Universität Fribourg (CH)/Lassalle Haus, Edlibach



Abb. 1

Autor:

Jürg W. Krebs

Dipl. Supervisor und Organisationsberater IAP/BSO

Executive MBA

Apfelbaumstr. 26

8050 Zürich

Experten:

Dr. Christian Rutishauser

Prof. Franz Mali

Gedicht

*Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut.*

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.*

*Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*

*Und dass wir aus der Flut,
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.*

Hilde Domin¹

¹ Domin Hilde: „Bitte“, Gesammelte Gedichte, Verlag S. Fischer: 11. Auflage, 2006, 117

Vorwort

Pilgern. Meine reformiert geprägten Seelenanteile reagierten zuerst einmal mit Unverständnis auf diesen Begriff. Anstoss zur Themenwahl „Pilgerwirkungen“ gab die folgende Begegnung in Jerusalem:

Die Pilger stehen in der Nähe des Essraumes, die Gesichter braungebrannt, in Wanderkleidung. Und irgendetwas lässt mich noch einmal genauer hinschauen. Es ist der Gesichtsausdruck; manchmal lässt Müdigkeit einen Menschen noch mehr sichtbar werden: Die Mimik bei Hildegard Aepli ist zwar – in gewissem Sinn – dieselbe wie vor eineinhalb Jahren, als ich sie damals getroffen habe. Und doch irgendwie anders. Es ist eine Feinheit in ihr Gesicht geschrieben. Die Bewegungen ihrer Gesichtszüge drücken mehr aus als die äussere physische Sichtbarkeit. Es liegt ein Ausdruck in ihrem Gesicht, der von innerer Bewegung spricht, von berührt sein. Wach, sensibel schaut sie die Menschen an, lebendig und verletzlich.²

Es fiel mir auf, und ich fragte mich: Wann hatten sich in den vergangenen Tagen meines beruflichen Alltags Menschen gezeigt – als Menschen in ihrer Lebendigkeit? Viele Schutzzonen habe ich angetroffen. Zahlreiche Rollen tragende, vernünftige, sich in der Öffentlichkeit bewegende Wesen. „Wir tragen unsere Gewohnheiten wie Kleiderbügel“ (Elsa Gindler).

Dennoch blieb ich auch skeptisch. Pilgern als Ausdruck einer seltsam anmutenden Volksfrömmigkeit? Zudem meldete sich (m)ein „spiritueller Betriebswirtschafter“: Da investieren Menschen sieben Monate ihrer Lebenszeit und wandern durch halb Europa.... Kann das Sinn machen?

Die Begegnung brachte mich auf eine neue Spur. Die Studienreise nach Jerusalem vom 23. Dezember bis zum 30. Dezember 2011 hatte etliche Schweizer, zu denen auch ich gehörte, nach Jerusalem geführt. Das Thema dieser Studienreise war „Pilgern“. Wir trafen die vier Pilger, die den Weg von Zug (Schweiz) bis Jerusalem zu Fuss zurückgelegt hatten (4'300 km, siehe dazu die Grafik „Pilgerweg 2. Strecke“ im Anhang). Ein ausführlicher Bericht darüber ist inzwischen publiziert worden.³

² Ich danke Hildegard Aepli, dass ich diese Beschreibung verwenden darf, und für das Interview im zweiten Teil dieser Arbeit.

³ Rutishauser, Christian: Zu Fuss nach Jerusalem, Mein Pilgerweg für Dialog und Frieden, Ostfildern: Patmos Verlag, 2012.

Das Bild auf der Titelseite zeigt Menschen auf einem Weg, dem Wetter ausgesetzt; sie pilgern. Damit wird die äussere Perspektive der Thematik sichtbar; es gibt auf diesem äusseren Weg allerdings auch eine Bewegung nach innen; wie es Hilde Domin als Metapher angedeutet hat:

*wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut*

Die äussere Wetterlage ist damit nicht gemeint. Sie schreibt in ihrem Gedicht auch über die Problematik, verschont bleiben zu wollen:

*der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.*

Pilgernde Menschen setzen sich aus und erfahren dabei, wenn wir ihren Schilderungen folgen, teilweise erstaunliche Innenbewegungen, die sie trotz – oder gerade wegen – ihrer Exponiertheit und in Zeiten des Komfortzugs erfahren.

Diese Arbeit folgt exemplarisch den Schilderungen zweier Menschen, die im übertragenen Sinn wie auch konkret Pilger-Wegstrecken zurückgelegt und dabei innere Erfahrungen gemacht und vor allem reflektiert haben. Damit ermöglichen sie uns, eigene innere Prozesse besser einordnen zu können und regen an, sich mit dieser Form von Persönlichkeitsentwicklung auseinanderzusetzen. Sich den eigenen Themen zu stellen ermöglicht diese Spiritualität des Gehens: „Gehen, ohne wegzugehen“.

Pilgerwirkungen sind teilweise überraschend. Lassen auch Sie sich überraschen, um was es gehen könnte im „Gang nach innen“, und was die folgenden Gedichtzeilen bedeuten könnten:

*dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*

Jürg W. Krebs

Zürich, 15. Januar 2014

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----------|--|-----------|
| 1. | Einleitung | 1 |
| 1.1 | Pilgern als reale äussere Ebene | 1 |
| 1.2 | Pilgern als Lebensmetapher | 2 |
| 1.3 | Pilgern: Der innere Prozess | 2 |
| 2. | Zielsetzung | 3 |
| 3. | Was heisst „christliches Pilgern“? | 4 |
| 3.1 | Der Ruf..... | 4 |
| 3.2 | Die Nachfolge | 5 |
| 3.3 | Das Ziel..... | 5 |
| 4. | Entwicklungsmodelle | 7 |
| 4.1 | Modell der Persönlichkeitsentwicklung nach C.G. Jung..... | 7 |
| 4.2 | Der Schatten | 7 |
| 4.3 | Vom Ego zum Selbst..... | 8 |
| 4.4 | Versöhnung der psychischen Anteile „Anima“ und „Animus“ | 10 |
| 4.5 | Die Sinnfrage | 11 |
| 4.6 | Persönlichkeitsmodell „Die Psyche“ | 11 |
| 4.7 | Ein Übungsweg – spirituelles Entwicklungsmodell (Praktikos)..... | 12 |
| 4.8 | Kardiognose..... | 13 |
| 4.9 | Diakrise | 13 |
| 4.10 | Askese | 14 |
| 4.11 | Apatheia..... | 14 |
| 4.12 | Synthese der Entwicklungsmodelle | 15 |
| 5. | Ignatius von Loyola – „Bericht des Pilgers“ | 17 |
| 5.1 | Einführung..... | 17 |
| 5.2 | Das Leben als Pilgerweg | 18 |
| 5.3 | Wirkungen des Pilgerns | 19 |
| 5.4 | Ziele | 20 |
| 5.5 | Motivation..... | 21 |
| 5.6 | Berufung | 22 |

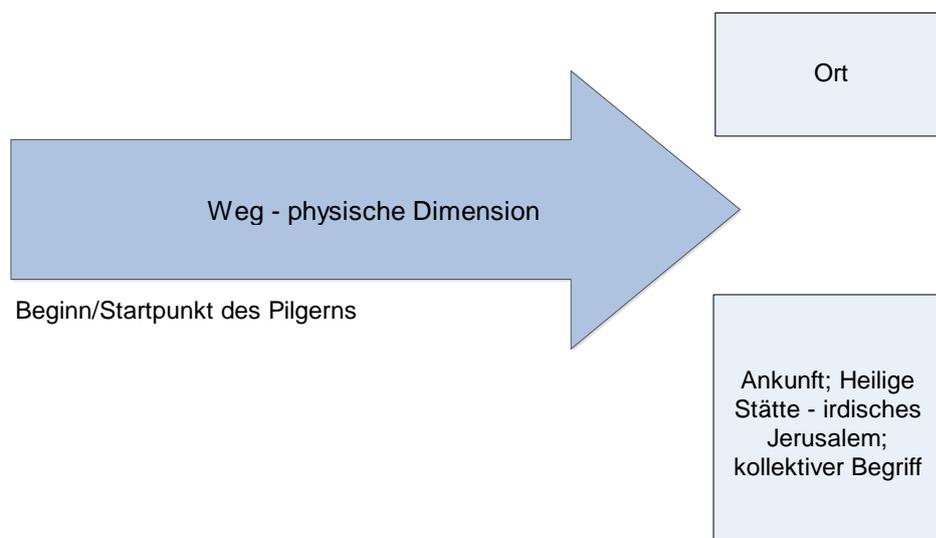
| | | |
|------------|--|-----------|
| 5.7 | Zusammenfassung..... | 22 |
| 6. | Fragen an Hildegard Aepli..... | 23 |
| 6.1 | Hildegard Aepli – Einführung | 23 |
| 6.2 | Poesie und Wüstenerfahrung..... | 23 |
| 6.3 | Gedichte..... | 23 |
| 6.4 | Pilgeralltag | 24 |
| 6.5 | Wirkungen (aus dem Interview vom Dez. 2011, Jerusalem) | 25 |
| 6.6 | Motivation..... | 25 |
| 6.7 | Berufung | 26 |
| 6.8 | Perspektiven nach dem realen Pilgern..... | 27 |
| 6.9 | Eindrücke nach dem Interview | 28 |
| 7. | Aktualität des Pilgerns? | 28 |
| 8. | Fazit..... | 29 |
| 9. | Quellenverzeichnis | |
| 9.1 | Abbildungsverzeichnis | |
| 9.2 | Literaturverzeichnis | |
| 9.3 | Internetquellen | |
| 10. | Anhang..... | |

1. Einleitung

Ein Pilger wurde im 8. Jahrhundert „bilgerîm“ genannt, dies ist eine Entlehnung aus dem Spätlateinischen „pelegrînus“ und bedeutet „fremd, ausländisch“ oder substantiviert „Fremdling“. Das lateinische Adverb „peregrē“ heisst „aus, in der, in die Fremde“ und bezieht sich auf alles, was über den eigenen Acker, das eigene Siedlungsgebiet hinausgeht. Vorherrschend wird im Mittelhochdeutschen die Bedeutung „Wallfahrer“. Im 18. Jahrhundert heisst pilgern „eine Fussreise machen zu einer religiös verehrten Stätte, wallfahren“.⁴ Wallfahrt beschreibt seit dem 14. Jahrhundert die religiös motivierte Reise zu einer Heiligen Stätte, während sich der synonyme Begriff Pilgerfahrt (von Lateinisch „peregrinatio“) darüber hinaus auf das ganze menschliche Leben als Reise beziehen kann.⁵ Der Begriff „peregrinatio“ erfuhr im 4. Jahrhundert eine Bedeutungserweiterung, als er durch die asketischen Bewegungen in das Vokabular einer monastisch-spirituellen Nachfolge Jesu aufgenommen wurde. In diesem Sinne ist „peregrinus“ ein Christ, der, um die Sehnsucht nach dem Jenseits in sich zu nähren, freiwillig auf alles verzichtet, was ihn auf dieser Erde sesshaft machen könnte.⁶

1.1 Pilgern als reale äussere Ebene

Pilgern heisst demzufolge „unterwegs sein zu einem heiligen Ort“. Diese Art des Pilgerns findet auf einer realen äusseren Ebene statt:



⁴ Pfeifer, Wolfgang; Brau, Wilhelm: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin: Akademie-Verlag, 1989, 1010

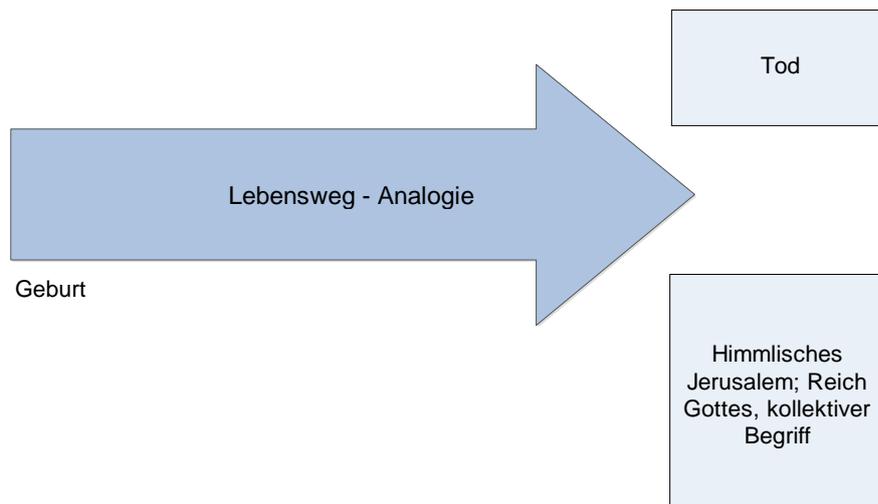
⁵ Horst, Balz; Cameron, James K.; Grethlein, Christian u.a.: Theologische Realenzyklopädie, Walter de Gruyter, 2003, 408

⁶ ebd., 424

1.2 Pilgern als Lebensmetapher

Pilgern kann auch als Lebensmetapher verstanden werden. Die oben beschriebene äussere reale Form des Pilgerns wird somit zu einem Bild für den Menschen in seiner irdischen Existenz.

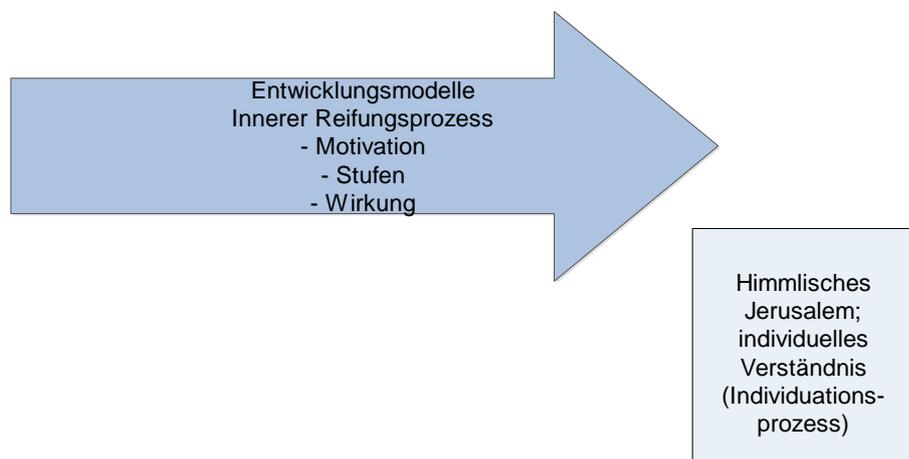
Eine bekannte Bibelstelle im Neuen Testament benennt dieses Bild so: „Denn auf der Erde gibt es keine Stadt, in der wir bleiben können. Wir warten auf die Stadt, die kommen wird“ (Hebr 13,14).



Pilger üben gewissermassen das Unterwegssein auf diesen Idealzustand hin. Sie sehen sich in einem Zustand des „schon und noch nicht“. Vorbild ist im christlichen Kontext der Lebensweg Jesu, die „imitatio christi“ das Ziel – also das Streben, sich in zunehmender Ähnlichkeit zu Christus zu entwickeln in Bezug auf Werte, Verhalten und innere Ausrichtung.

1.3 Pilgern: Der innere Prozess

Offensichtlich fördert äusseres Pilgern das innere Pilgern. Ich gehe von der Hypothese aus, dass äusseres bewusstes Gehen das innerpsychische Geschehen auf einer ganz individuellen Ebene beeinflusst.



Es werden nachfolgend zwei Entwicklungsmodelle vorgestellt: einerseits das Entwicklungsmodell von C.G. Jung und sein Konzept der Selbstwerdung; andererseits ein christlich-spiritueller Entwicklungsmodell, welches auf den Aussagen des „Praktikos“ von Evagrius Pontikos basiert und von Dr. Gregor Emmenegger in einer übersichtlichen Form dargestellt worden ist. Der Dialog zwischen Psychologie und dem Themenfeld der christlichen Spiritualität wird damit gesucht und aufgenommen.

2. Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit widmet sich also nicht der äusseren Bewegung des Pilgerns. Das Ziel ist vielmehr, den inneren Prozess von Pilgernden wahrzunehmen und beschreibbar zu machen.

Die bereits erwähnte Hypothese, dass äusseres bewusstes Gehen das innerpsychische Geschehen beeinflusst, soll an dieser Stelle erläutert werden: Eigene Motive des Pilgers können neu erkannt werden und sich unter Umständen verändern; die Werte-Landkarte kann neu bewusst werden; verborgene Stärken (Talente) können neu in den Fokus treten sowie noch unbewusste, unbearbeitete innere Themen erkannt werden, wie beispielsweise unbewusste Selbst-Abwertungstendenzen. Entwicklungsmankos oder frühe Traumata können sich melden – diese werden oft auch somatisch erkenn- und spürbar. Latente spirituelle Themen können bewusst werden: Das Wahrnehmen des eigenen Gottesbildes kann sich verändern, und damit auch das Wahrnehmen der eigenen Geschöpflichkeit mit all ihren Möglichkeiten und Grenzen. Das eigene Leben kann reflektiert, die Instanzen des bewussten Ichs und des inneren Regisseurs können gestärkt werden – wobei sich in einem christlichen Spiritualitätsverständnis gerade dort das Paradoxon als Herausforderung stellen wird, das Christus im Gleichnis vom Weizenkorn beschreibt: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben“ (Joh 12,23.24). Ich-Werdung wäre demzufolge zunehmendes Aufnehmen des Willens Gottes. Aus horchen würde dann ge-horchen. Das spirituelle Entwicklungsziel wäre dann: nicht mehr sich leben, sondern „Christus lebt in mir“ als persönliche Erfahrung. „Denn ich habe es von keinem Menschen

empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (Gal 12). „Sein Geist macht uns fähig, ihm auf eine neue Weise zu dienen“ (Röm 7,6)⁷. Basierend auf einem psychologischen Ansatz (nach C.G. Jung) und dem christlich-spirituellen Entwicklungsmodell versucht diese Arbeit sichtbar zu machen, ob sich die Wirkungen in den beschriebenen Konzepten auch bei Pilgernden erkennen lassen. Dazu wird ein qualitatives Vorgehen gewählt: Den theoretischen Aussagen aus Psychologie und Spiritualität werden zwei Biografien gegenübergestellt. Zwei Menschen mit Pilgererfahrungen, die sich den eigenen Entwicklungsprozessen gestellt haben, werden porträtiert. Die in grosser Offenheit geschilderten Innen-Erfahrungen von Hildegard Aepli (Zeitgenossin) und Ignatius von Loyola (1491-1556) liegen den Porträts zugrunde. Schriftliche Aufzeichnungen des Gründers der Jesuiten ermöglichen ansatzweise das Nachvollziehen seiner Innenbewegungen; Hildegard Aepli war freundlicherweise bereit, mir ihre Erfahrungen der Pilgerreise von Zug nach Jerusalem mitzuteilen.⁸ Diese Porträts ermöglichen eine pneumatologische Perspektive. Es soll also sichtbar werden, ob durch diese Einsichten, diese Innenbegehungen psychische Reifungsprozesse ausgelöst und gefördert werden. Zudem soll die Hypothese überprüft werden, dass äusseres Unterwegssein bei diesen beiden Personen, welche auch Pilgerphasen kennen in ihrem Leben, Prozesse in der Tiefe auslösten, wie sie in den reflektierten Entwicklungsmodellen erkennbar sind.

3. Was heisst „christliches Pilgern“?

Verschiedene Kernbegriffe sollen in diesem Zusammenhang kurz erläutert werden:

- Der Ruf
- Die Nachfolge
- Der Ort/das Ziel: Jerusalem

3.1 Der Ruf

Ich skizziere die Frage nach dem Ruf basierend hauptsächlich auf dem Markusevangelium, dem ältesten der Evangelien. Nachdem Christus selber die Erfahrung eines persönlichen Anrufes erlebt hatte, die ihn als Gottes Sohn bestätigte, verbrachte er vierzig Tage in der Wüste: „Du bist mein Sohn...“ (Markus 1, 11). Anschliessend begann sein Wirken in Galiläa. Früh wird berichtet, wie er die Jünger beruft. Zwei Fischer, Simon Petrus und sein Bruder Andreas, werden

⁷ Vgl. auch 2. Kor 3,6: „Der Geist führt zum Leben“, Die Bibel, Die Gute Nachricht in heutigem Deutsch, 1982; diese Version der Bibelübersetzung ist Referenz für alle folgenden zitierten Texte aus dem Neuen oder Alten Testament.

⁸ 2011; siehe Karte im Anhang

aufgefordert ihm zu folgen: „Geht mit mir! Ich mache euch zu Menschenfischern“ (Markus 1,16-19 und 2,14). Der Zolleinnehmer Levis wurde mit denselben Worten angesprochen: „Geh mit mir!“ (Markus 2,14). Diese Textausschnitte beschreiben in grösstmöglicher Knappheit die Initialmomente dieser glaubenden Personen. Die redaktionelle Bearbeitung, von welchen die meisten theologischen Richtungen ausgehen, verdeutlichen die Bedeutung des persönlichen Anrufes. Dabei wird bei einigen bereits die Aufgabe, der Sinn des Rufes mitgenannt: Bei den Fischern wird erwähnt, dass sie wiederum andere berufen werden zur Nachfolge. Was bedeutete nun die Nachfolge für diese Angesprochenen?

3.2 Die Nachfolge

Man kann die Zeit der Nachfolge als eine Art Schule (Lebensschule) beschreiben oder auch als eine Art Pilgerschaft. Jesus lehrte die Jünger und Jüngerinnen beten; er lehrte sie auf den Grundlagen des Alten Testamentes ein erneuertes Gottesbild. Das Lehren erfolgte zu wesentlichen Teilen im Gehen. Dialoge über Lebenshaltung und Lebensführung sowie Gespräche über das Erkennen von Gottes Willen im eigenen Leben und auf der Erde waren essentielle Bestandteile dieser Schule im Gehen. Jesus erläuterte den Jüngerinnen und Jüngern immer wieder das Bild des Gottes, der sich kümmert. Er selber sieht sich als Übersetzer dieses Willens: „Ich bin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Mt 15,25).

Was später als „*imitatio christi*“ bekannt wurde, erfuhren die Nachfolger auf staubigen Strassen, in Begegnungen mit Menschen und in Jesus' Lehrgesprächen mit Schriftgelehrten. Das Pilgern der Jünger war eigentlich ein „Lernen an einem Modell“ – ein zunehmendes Werden dessen, was ich anschau (contemplare). Diese Spiritualität des Gehens entstand aus einer Spiritualität des Schauens. Innere Vorstellungen und Haltungen wurden nachhaltig beeinflusst, weiterentwickelt, teilweise auch korrigiert. Nachfolgen auch im wörtlichen Sinne von Gehen.

3.3 Das Ziel

Wie die Jünger später merkten, lagen dem Nachfolgen mehrere Ziele zugrunde: Das äussere Ziel war, wie sich schliesslich zeigte, die Stadt Jerusalem. Da fand der Pilgerweg auf der Suche nach Gotteserkenntnis sein vermeintliches Ende. Christus wurde verhaftet und gekreuzigt, und drei Tage lang dachten alle Beteiligten, dieser Weg sei gescheitert. Die revolutionär umfassende Zielsetzung war für eine gewisse Zeit nicht erkennbar. Die Nachfolgenden trauerten; ihnen die Erkenntnis der Gottesdimension von Jesus zu geben wurde dann als weiteres Ziel erkennbar. Jesus

zeigte sich überraschend seinen Freunden im damaligen Jüngerkreis. Er wies sie auf seine eigentliche Dimension hin, welche vorher höchstens partiell verstanden worden war. Er zeigte sich als der Gesandte Gottes, als sichtbar gewordene Dimension des Geistes Gottes, der nun wieder zurückgerufen wurde: „und setzte sich an die rechte Seite Gottes“ (Markus 16,19).

Daraufhin bestätigte Jesus den Ruf an die Jünger, indem er sie beauftragte, im Namen Gottes zu reden und zu handeln (Markus 16,15). Die Auswirkungen des Rufes wurden ihnen bewusst gemacht.

Auch das erstgenannte äussere Ziel, das Erreichen der Stadt Jerusalem, sollte an die eigentliche Zieldimension erinnern: Jerusalem (Stadt des Friedens) sollte erkannt werden nicht nur als reale Stadt, sondern auch als sogenannt „Neues Jerusalem“ (Joh Offbg 21, 9-27), als die Stadt, in der wir Gott sehen (Joh Offbg 22,4.5), und in der Gerechtigkeit herrschen wird (Joh Offbg 22,10-15).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese dreijährige Pilgerreise die Jünger befähigen sollte, Gott zu erkennen und sich in das vorgelebte Bild des Menschen, wie ihn Gott sieht, hineinzuentwickeln. Die Jünger waren gerufen zu einer kraftvollen Existenz auf dieser Erde, die den Willen Gottes widerspiegelt.

Die Bedeutung von Pilgern als Unterwegs-Sein zu einem heiligen Ort findet sich auch in anderen Kulturen. Die Thematik des Aufbruchs sowie des realen und symbolischen Zielortes kennen auch die anderen Weltreligionen. Das genuin Christliche an der Pilgerthematik ist die Beziehungsaufnahme des Gekreuzigten und Auferstandenen mit den dafür offenen Menschen sowie die Aufforderung von Christus an den Menschen, sich zu verändern und „christusähnlich“ zu werden: „Was wir früher waren, ist mit Christus am Kreuz gestorben. ... Unser von der Sünde beherrschtes Ich ist damit tot, wir werden zusammen mit Christus leben“ (Röm 6,6-8).

Diese Veränderung ist im Neuen Testament erwähnt: „Denn unser Leben ist jetzt vom Geist Gottes bestimmt und nicht mehr von unserer selbstsüchtigen Natur“ (Röm 8,4).

In den nachfolgenden Kapiteln geht es um die Grundlagen für eine Beschreibung innerseelischer Vorgänge. Auf der Basis dieser Entwicklungsmodelle können dann die psychischen Phänomene der Porträtierten Hildegard Aepli und Ignatius besser verstanden werden.

4. Entwicklungsmodelle

Die Hypothese dieser Arbeit lautet, dass ein äusserer Weg, wie beispielsweise das Pilgern, auch den inneren Weg fördert. Als erste Grundlage werde ich nun zentrale Aussagen aus den Ergebnissen der „Analytischen Psychologie“ von C.G. Jung beziehen. Hauptquelle ist „Das Rote Buch“, welches 2009 erschienen ist (im Patmos Verlag, Düsseldorf).

Aus Jungs Werk lässt sich ableiten, dass folgende Inhalte Schlüsselthemen für einen gelingenden Entwicklungsweg sind:

- Das Unbewusste soll bewusst werden: Integration des Schattens
- Vom Ego zum Selbst
- Versöhnung der psychischen Anteile „Anima“ und „Animus“

4.1 Modell der Persönlichkeitsentwicklung nach C.G. Jung

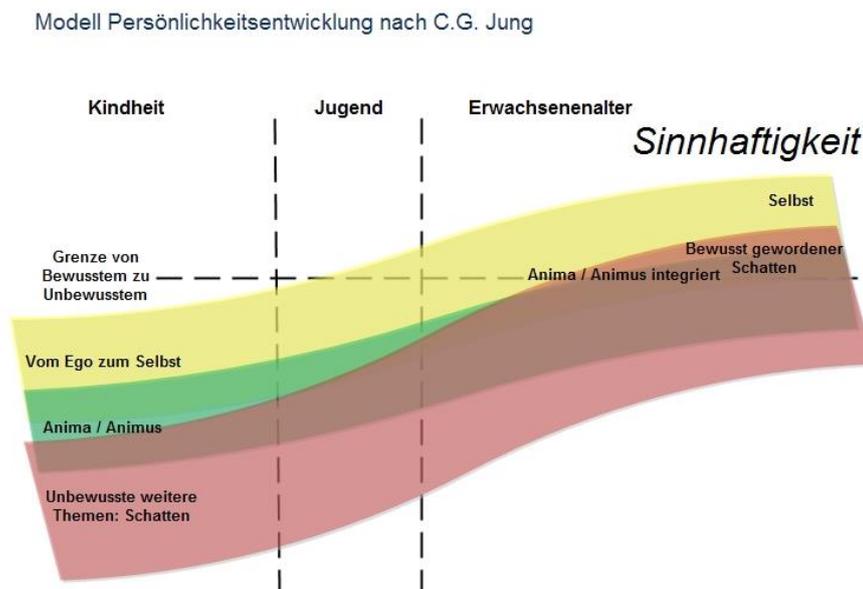


Abb. 2

4.2 Der Schatten

Bei C.G. Jung (1875-1961) findet sich der Begriff des „inneren Dramas“ des Wandlungsprozesses.⁹ Dabei spricht er den Phantasien eine Schlüsselrolle zu. Werden diese unbewussten Inhalte bewusst, können sie in das Bewusstsein integriert werden. So wird der dominierende Einfluss des Unbewussten allmählich abgebaut, eine Persönlichkeitsveränderung findet statt.“¹⁰

Insbesondere das Verstehen der eigenen Träume bezeichnete C.G. Jung, wie bereits schon Sigmund Freud, als Königsweg zur eigenen Seele. Im Traum zeige die

⁹ Jung, Carl G.: Das Rote Buch, Shamdasani, Sonu (Hrsg.), Patmos, 2013, 219 – Abbildung 2

¹⁰ ebd., 9 219

Seele Themen auf, die sich zuerst nicht eindeutig deuten lassen. C.G. Jung zeigt einen mehrstufigen Weg auf, wie ein Mensch sich dieser unbewussten Inhalte bewusst werden kann und auch die damit verbundenen Emotionen seelisch integrieren kann. Schambesetzte Themen, Tabus und Verdrängtes können so nach und nach teilweise erkannt und auch energetisch wieder integriert werden. Anstrengende weitere psychische Abwehrbewegungen werden als unnötig erkannt. Vertiefte Einsicht in diese Aspekte gibt das empfehlenswerte Buch „Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung“.¹¹ Dessen Systematik zum Verständnis der Träume hat auch Hans Bürki-Fillenz weitergedacht und daraus eine Sieben-Schritt-Methode entwickelt. (Diese Methodik kann bei J. W. Krebs bezogen werden). Zum Schatten gehören auch unentdeckte Talente und nicht geförderte Kompetenzen. Diesen Themen nachzuspüren, ihnen Raum zu geben, beispielsweise durch intuitives Malen, durch Hören auf innere Regungen oder Aussprechen und Aufschreiben von Träumen beginnt nach Jung eine Transformation der innerseelischen Kräfte, welche auch zu innerer Heilung führen kann, basierend auf der Erkenntnis: Nur was bewusst geworden ist, kann verändert werden. Einengende, neurotisierende Prägungen nehmen ab, innerpsychische Freiräume nehmen zu. Jung weist auf die Unterscheidung von „real self“ und „ideal self“ hin. Mit zunehmendem Alter gilt es, durchaus von Idealen positiv inspiriert, anzuerkennen, wer ich als Mensch in meiner Kernpersönlichkeit wirklich bin. Die Verarbeitung mit diesen herausfordernden Themen fördert laut Jung das Selbst-Bewusstsein im eigentlichen Sinn und legt Kräfte frei. Dabei wird auch vordergründig Unnützes oder Unrentables als wertvoll erkannt. Künstlerische Kräfte in uns können entdeckt, kreatives Potential neu erkannt werden. Zentraler Inhalt ist dabei auch die Thematik des nächsten Abschnitts, das Selbst.

4.3 Vom Ego zum Selbst

Jung hat den Begriff der Persönlichkeit „Ego“ schon früh in seiner Forschungsarbeit um den Begriff des „Selbst“ erweitert. Dieser hat sich umfassend etabliert in der Alltagskommunikation: Selbstwert, Selbstachtung, Selbstentfaltung und Selbstbewusstsein sind viel diskutierte und aktuelle Begrifflichkeiten geworden. C.G. Jung näherte sich diesem Begriff durch viel Selbsterfahrung an (Schaffen von Mandalas, „Das Rote Buch“, Traumarbeit an sich selber, Auseinandersetzung mit der anfangs des letzten Jahrhunderts bekannten Psychologie sowie der Alchemie u.v.a.).

¹¹ Jaffé, Aniela: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Düsseldorf, Zürich: Walter Verlag, Auflage, 1990

Das Durcharbeiten und Reflektieren „seelischer Regungen“ war seine Lebenspassion.

Als reformierter Pfarrerssohn hatte C.G. Jung das Christentum nicht als vitale Lebensquelle erlebt. Er gab daraufhin seinem „Selbst“ die Erlaubnis, sich weitgehend unzensuriert seinem Wesen nach zu entwickeln. C.G. Jung beschreibt das „Selbst“ auch als Prozess. „Der Weg zum Selbst“,¹² so lautet ein Kapitel in „Das Rote Buch“. Hieraus zitiere ich auszugsweise. C.G. Jung erwähnt (1921), dass das „Ich“ (Ego) zwar das Zentrum des Bewusstseinsfeldes, aber nicht identisch mit dem Ganzen der Psyche sei. Das „Selbst“ als psychologisches Konzept beschreibt er so: „Ich unterscheide daher zwischen Ich und Selbst, insofern das Ich nur das Subjekt meines Bewusstseins, das Selbst aber das Subjekt meiner gesamten, also auch der unbewussten Psyche ist.“¹³

C. G. Jungs Verständnis des „Selbst“ wird ergänzt mit seinen Ausführungen über die „Seele“. Auch die „Seele“ beschreibt er als „Eigenschaften, die Qualitäten erhalten, welche der bewussten Einstellung fehlten“.¹⁴ Schlafstörungen können nach C.G. Jung Hinweise sein, dass die Seele mit dem Menschen sprechen möchte¹⁵ – eine interessante Art, Störungen zu beschreiben: nicht pathologisierend, sondern als Entwicklungsanstoss.

Damit ist nicht gesagt, dass allen Schlussfolgerungen Jungs unkritisch gefolgt werden muss; das Buch enthält meines Erachtens allerdings zahlreiche Inhalte, die auch für die christliche spirituelle Praxis hilfreich sein können, besonders bezüglich transformativer Prozesse in der Tiefe der psychischen Wirklichkeit. Ich vermute diesbezüglich ein grösseres Manko in der kirchlichen Praxis vieler Konfessionen. An dieser Stelle möchte ich hinweisen auf eine Studie von Luigi M. Rulla, dem jesuitischen dissertierten Psychologen.¹⁶ Er fand heraus, dass gut ausgebildetes Rollenverhalten die eigene psychosoziale Reifung markant behindern kann. Zu solchen Erkenntnissen hat C.G. Jung mit seiner Theoriebildung beigetragen. Seine Forschungserkenntnisse brachten auch die Differenzierung zwischen „Anima“ und „Animus“ zutage.

¹² Jaffé, Aniela: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Düsseldorf, Zürich: Walter Verlag, Auflage, 1990, 212

¹³ ebd., 212

¹⁴ ebd., 213

¹⁵ Jung, Carl D.: Das Rote Buch, Shamdasani, Sonu (Hrsg.), Patmos, 2013, 213

¹⁶ Rullas Studie, erstellt zwischen 1969 und 1973. Thema: Zusammenhang von Berufungsbewusstsein, psychosozialer Reifung und eigener psychischer Entwicklung. Quelle: Peng-Keller, Simon: Einführung in die Theologie der Spiritualität, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010, 142

4.4 Versöhnung der psychischen Anteile „Anima“ und „Animus“

Jungs Entdeckung der „Anima“ und des „Animus“, der weiblichen und männlichen Züge, welches jedes Geschlecht in sich trage, ergänzen diese Beschreibung.

Die Erkenntnis, dass ein Mann auch über weibliche Seelenanteile verfügt und die Frau auch über männliche Seelenanteile, war in der Mitte des 20. Jahrhunderts ziemlich neu. Jung erachtet es als bedeutend, dass „nach der Assimilation des persönlichen Unbewussten“ eine Stufe der „Integration der Anima für den Mann und des Animus für die Frau“ folgen sollte.¹⁷ Ohne Integration wird der Aspekt nur als unbewusste Projektion gelebt. Der Mann beispielsweise sieht dann die Anima in der Partnerin. Seine eigene Entwicklung bleibt reduziert. Jung betont, „dass der Mensch über die Fähigkeit verfüge mit sich selbst in einen Dialog zu treten“.¹⁸

Er erachtet es für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung als notwendig:

- „sich ... der zugrundeliegenden Wirkungen und Inhalte der Anima bewusst zu werden,
- und sie dadurch in das Bewusstsein zu integrieren“.¹⁹

So würde aus dem „autonomen Komplex Anima“ eine Funktion der Beziehung zwischen dem Bewussten und Unbewussten. Als Methoden empfiehlt er: aktive Imagination, sich selber Fragen stellen und den inneren Dialog aktiv pflegen.

Insgesamt spricht C.G. Jung diesem Dialog mit sich selbst drei Wirkungen zu: „Das Bewusstsein wird erweitert, der dominierende Einfluss des Unbewussten wird allmählich abgebaut, und drittens findet eine Persönlichkeitsentwicklung statt“.²⁰

C.G. Jung war in diesen Zeiten der psychologischen Forschung phasenweise einsam geblieben in seinen Erkenntnissen; er beschreibt sich als manchmal „beinahe verrückt geworden“. Er erkannte, dass das Selbst das Ziel der Individuation ist, und diese Erkenntnis gab ihm Kraft.²¹ Das Mandala-Zeichnen habe für ihn eine „rettende Funktion“ gehabt.²² Dies zeigt, dass die Auseinandersetzung mit den Tiefen der Psyche nicht ganz harmlos ist. Wie weit sich C.G. Jung in diesem Prozess selber begleiten liess, ist mir nicht bekannt. Seine mehrfachen Nennungen äusserster Gefährdung lassen den Schluss zu, dass er eine solche Begleitung, die er als Psychotherapeut ja anderen anbot, phasenweise selber hätte in Anspruch nehmen sollen.

¹⁷ Jung, Carl G.: Das Rote Buch, Shamdasani, Sonu (Hrsg.), Patmos, 2013, 218

¹⁸ ebd., 219

¹⁹ ebd.

²⁰ ebd.

²¹ ebd., 218

²² ebd., 219

4.5 Die Sinnfrage

C.G. Jung hat sich vertieft mit der Sinnfrage und den damit verbundenen Grenzerfahrungen (Theorie der Koinzidenz) und psychologisch-numinosen Erfahrungen auseinandergesetzt. Er beschreibt auch seinen ganz eigenen persönlichen Weg im Umgang mit der Sinn-Thematik. Seine Aussage „Sinn macht vieles ertragbar, vielleicht alles ertragbar“,²³ gibt einen deutlichen Hinweis auf die zentrale Bedeutung des Erkennens einer Sinnhaftigkeit für die menschliche Psyche.

4.6 Persönlichkeitsmodell „Die Psyche“

Das nachfolgende Modell soll in übersichtlicher Darstellung die Tiefe der Psyche andeuten.

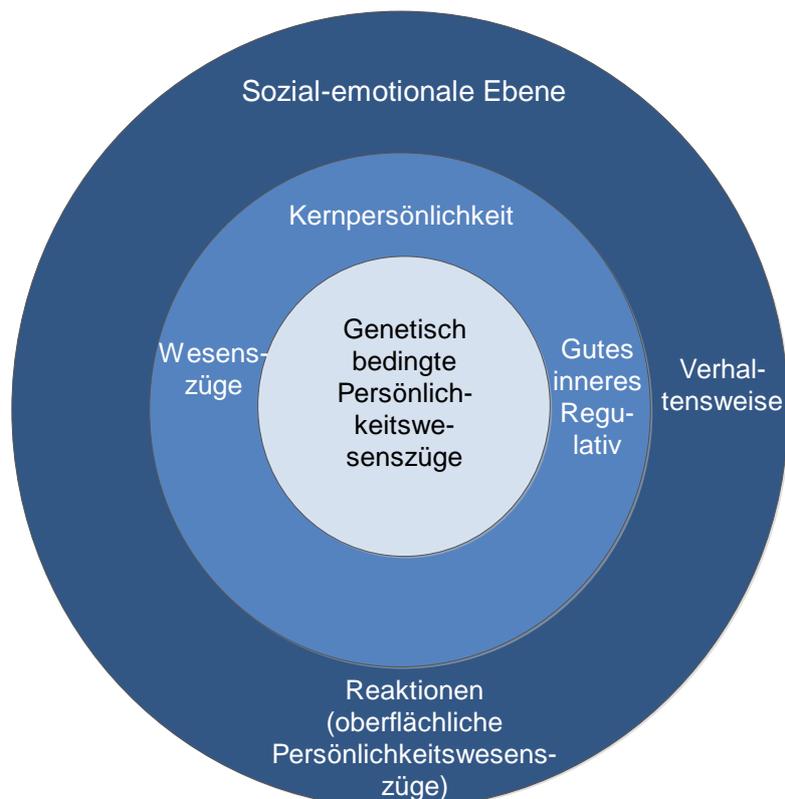


Abb. 3

C.G. Jung beschreibt Entwicklungswege zum Bereich der sogenannten Kernpersönlichkeit (hellblaue Zone) analog zu der Tiefe der psychischen Prozesse, die im nächsten Kapitel in dem spirituellen Modell aus dem „Praktikos“ des Evagrios Pontikos beschrieben werden.

²³ Jaffé, Aniela: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung, Düsseldorf, Zürich: Walter Verlag, Auflage 7, 1990, 343

4.7 Ein Übungsweg – spirituelles Entwicklungsmodell (Praktikos)

Aufbauend auf den Lehren der Wüstenväter, insbesondere von Evagrios Pontikos (345-399), hat Dr. Gregor Emmenegger von der Universität Fribourg (Schweiz) ein geistliches Entwicklungsmodell dargestellt, das mit als Grundlage dienen soll für die Überprüfung der Hypothese, dass äusseres bewusstes Gehen das innerpsychische Geschehen beeinflusst. In diesem Modell lassen sich, was den psychischen Entwicklungsprozess angeht, spezifisch christlich-spirituelle Entwicklungsschritte ablesen. Die folgenden Erläuterungen sollen die vier Kernbegriffe des Modells vertiefend beschreiben. Ziel ist es, erkennbar zu machen, wie im Praktikos der Weg der inneren Reifung beschrieben wird. Eine Dimension beeinflusst permanent auch die andere; der Ablauf des Prozesses wird in der Realität nicht immer gemäss der idealtypischen (Zahlen-)Reihenfolge verlaufen.

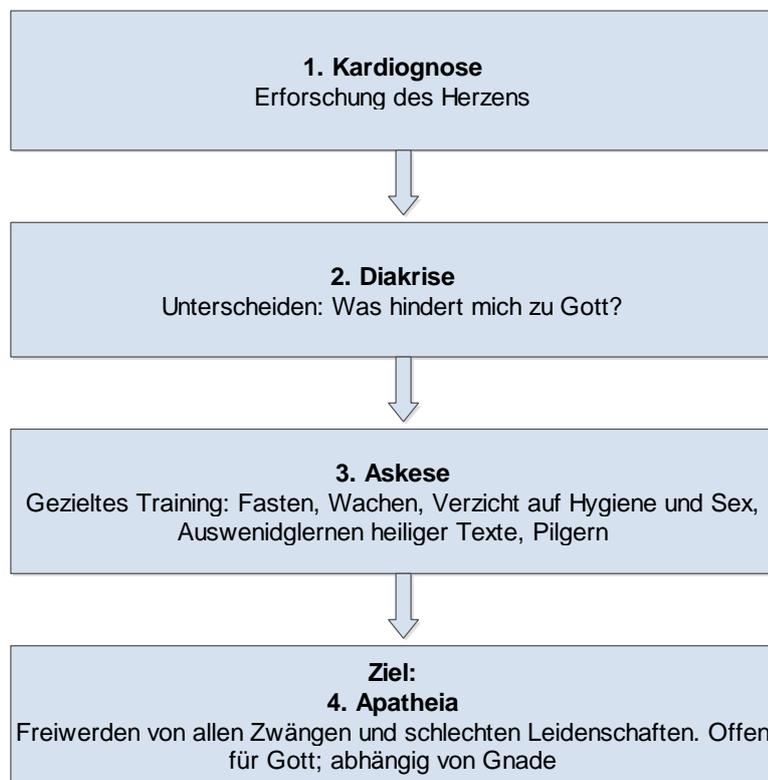


Abb. 4

Interessant kann das Modell auch für den modernen Menschen sein, der sich möglicherweise fragt: Interessieren mich Antworten bezüglich der Sinnfrage aus der Sicht eines christlichen Mystikers? Was ist meine Bestimmung auf dieser Welt? Könnte dieses Modell Anregungen für meinen Entwicklungsprozess beinhalten? Wo bin ich innerlich noch unfrei? Wo hatte ich schon Erfahrungen gemacht, in denen Gott spürbar war? Kenne ich mich – oder bin ich sehr stark aussengeprägt und verfüge über wenig Ich-Stärke?

4.8 Kardiognose

In Schritt 1 ist von der Kardiognose die Rede, der Erforschung des Herzens. Evagrios hat sich (wie auch C.G. Jung) radikal mit der Selbstwahrnehmung auseinandergesetzt. Evagrios, der im Jahre 383 eine Berufung zum Mönch und Asketen erfahren hatte,²⁴ stellte während seines langjährigen Aufenthaltes in der ägyptischen Wüste fest, dass der Mensch sehr stark besetzt sein kann mit sich selber. Er empfahl sich selber und seiner Umgebung in der Schrift „Der Praktikos“, rein zu werden. Er bezeichnet den Seelenkern mit Intellekt (nous), wohlwissend, dass dies nur ein Synonym für den biblischen „Geist“ (pneuma, nach Ps 30,6), also ein Begriff für den inneren Menschen ist.²⁵

Nach seinem Menschenbild ist die vernünftige Seele dreiteilig: Es gibt einen rationalen Teil (logistikon), einen irrationalen Teil (alogon) sowie die Dynamik des Jähzorns und das Begehrens (thymikon und epithymetikon). In seiner Praxise (Methode) beschreibt er die Besetztheit des Menschen, wenn dieser irrational erregt ist. Er empfiehlt, wach zu sein, zu beobachten, ob Habsucht, Jähzorn, Überdruß,²⁶ Stolz oder weitere Unbeherrschtheiten Raum einnehmen. Insgesamt skizziert er acht Leidenschaften, die den Menschen in der Fähigkeit behindern, offen zu sein für eine gesunde Entwicklung und insbesondere Gottes Präsenz. Der christliche Mystiker, der Mann der Wüste, verfügt über eine für seine Zeit beeindruckend differenzierte Sicht über die Entwicklung der menschlichen Psyche. Sozial-emotionale Ebene und Kernpersönlichkeit werden als veränderbar beschrieben.

4.9 Diakrise

Unterscheiden: Was hindert mich zu Gott zu gelangen?

In der Phase der Diakrise sollen diese Kräfte, Leidenschaften (pathe) genannt, nicht nur wahrgenommen, sondern auch unterschieden werden können. Die Herausforderung liegt in der Verfeinerung der Wahrnehmung und an der inneren Einstellung. Wo befinde ich mich als Mensch noch in einer „beständigen inneren Unruhe“? Und wo stellt sich bereits das Licht ein, das auf die Leidenschaftslosigkeit folgt?²⁷ Letztgenannte Qualität macht laut Evagrios für die Erkenntnis Gottes empfänglich.

²⁴ Pontikos, Evagrios Der Praktikos, Band 6, kommentiert von Gabriel Bunge, Beuron: Beuronischer Kunstverlag, 2008, 9

²⁵ ebd., 18

²⁶ ebd., 141

²⁷ ebd., 141

Leitfragen könnten sein: Nehme ich mir Zeit für den eigenen Entwicklungsprozess? Welche asketischen Übungen haben sich bereits bewährt (Stille-Zeiten, Kurz-Exerzitien, Fasten oder Pilgern, u.v.a.)? Wo darf oder soll ich frei(er) werden für Gott?

Dieser Prozess wird, wie der Titel „Dia-krise“ es andeutet, nicht krisenfrei stattfinden. Das Loslösen von Gefühls-Gewohnheiten und Fehlhaltungen wird als tiefgehende Umgestaltung des Innenlebens beschrieben; es wartet eine neue Perspektive überraschender Erfülltheit, und dies nicht erst nach dem Ableben... Durch Reduktion zur Fülle: Für Evagrios Pontikos ist die Askese eine Schlüsselthematik.

4.10 Askese

Evagrios Pontikos empfiehlt gezieltes Training: Fasten, Wachen, Verzicht auf Hygiene und Sex, Auswendiglernen heiliger Texte, Pilgern.

Der dritte Schritt ist vergleichbar mit einem Entwicklungsprogramm, das empfiehlt, die eigentliche Bedeutungslosigkeit äusserer Dinge zu erkennen und diese zunehmend loszulassen. Dabei ist ein mystagogischer Ansatz unverkennbar: Evagrios empfiehlt den dadurch entstehenden Leerraum in der Psyche mit aufbauenden geistlichen Texten zu nähren. So würden beispielsweise Überdruß und Zerstreuung abnehmen.²⁸

4.11 Apatheia

Der vierte Schritt, Apatheia, bedeutet frei werden von allen Zwängen und schlechten Leidenschaften, offen sein für Gott und abhängig von Gnade.

Das Ziel ist die Leidenschaftslosigkeit (Apatheia); der Mensch steht zur Verfügung für den Geist Gottes. In der Psyche soll dann statt Jähzorn Sanftmut sein.²⁹ Aus der Identifikation mit den eigenen Emotionen wird in einem umwandelnden Prozess ein inneres Freiwerden, so dass der Mensch von Verblendungen der Seele weg zu einem ungetrübten Blick für das Eigentliche, für die Existenz des Schöpfers gelangt (Praktikos 2). Damit komme ich von Selbstabwertung zur Gewissheit, dass Gott mich annimmt, von der Grundstimmung der akedia (Traurigkeit) zu einer dankbaren Haltung und von der Überbesorgtheit um mich selber zum Vertrauen in die Güte Gottes.³⁰

²⁸ Pontikos, Evagrios: Der Praktikos, Band 6, kommentiert von Gabriel Bunge, Beuron: Beuroner Kunstverlag, 2008, 224

²⁹ ebd., 304

³⁰ Peng-Keller, Simon: Lehrgang Christliche Spiritualität, 2011-2013, Dokumentation „Praktike“ als Schule der Selbstwahrnehmung/Achtsamkeit

Der Praktikos kann als therapeutische Anleitung gelesen werden, die empfiehlt, durch Selbstwahrnehmung und Askese (Disidentifikation) sowie durch geregelte Lebensführung (arbeiten und beten) und eine bewusste, nährnde spirituelle Praxis sich geistvoll zu entwickeln. Diese kontemplative Praxis führt laut Evagrios von der Zerstreuung zu einer neuen Gesammeltheit. Der Weg führt an die „eigene absolute Grenze“, an der wir paradoxerweise erkennen, dass wir nicht mehr erkennen (im Sinne von wissen), aber wir werden umfasst. Damit ist die Unersättlichkeit auf ewig gesättigt.³¹ Apatheia bedeutet zudem, „dass alle drei Bereiche der vernünftigen Seele nicht mehr von Gesetzen, Geboten oder Furcht vor Strafe bestimmt“ werden, sondern der Mensch „sagt und tut das, was ihm seine vorzügliche Verfassung diktiert“.³²

4.12 Synthese der Entwicklungsmodelle

Gemeinsame oder sich überschneidende Themen:

- Die Selbstwahrnehmung wird als wesentliche Voraussetzung genannt für die Ich-Werdung eines Menschen.
- Beide Modelle suchen und beschreiben den Weg zur Verwirklichung des ganzen Menschen, der im Vollbesitz seiner Kräfte wirken kann.
- Die Hauptbeschäftigung des Kreisens um das eigene beschränkte Ich wird als sinnlos beschrieben und als nicht sinngebend für die menschliche Existenz (Selbstverliebtheit, Narzismus)
- Ziel ist die Entwicklung des bewussten Menschen, der zunehmend frei(er) wird von inneren Zwängen.
- Dieser Weg dauert ein Leben lang, der Mensch bedarf einer lebenslangen Transformationsarbeit, für die er die Verantwortung zu übernehmen hat.
- Evagrios Pontikos und C.G. Jung sowie viele andere Aufbrechende haben sich aus der Komfortzone begeben und sich in der Tiefe ihrer Psyche wiedergefunden. Bei beiden lassen sich deutliche Aussagen dazu finden, dass eine Psyche auch gestört sein kann (Psychose, Unruhe usw.); beide wissen, dass dieser innere Entwicklungsweg gefährdend sein kann und nicht für alle erfolgreich verlaufen muss.

Unterschiedliche Sichten der beiden Entwicklungsmodelle:

³¹ Pontikos, Evagrios: Der Praktikos, Band 6, kommentiert von Gabriel Bunge, Beuron: Beuroner Kunstverlag, 2008, 282/283

³² ebd., 35

Im psychologischen Modell C.G. Jungs sind folgende höchste Ziele der Entwicklung eines Menschen erkennbar:

- Das Erreichen des Selbst „ist auch Ziel des Lebens“.³³
- Des Selbst kann „als der Gott in uns bezeichnet“ werden.³⁴
- Dass das Leben gelingt, dass der Individuationsprozess bewältigt werden kann, und dass die unfreie Energie des psychischen Schattens sich in das Licht des Bewusstseins transformiert, macht die Sinnhaftigkeit menschlicher Existenz aus.

Als Ziele der Entwicklung eines Menschen werden im Entwicklungsmodell des Evagrios Pontikos, „Der Praktikos“, genannt:

- Die „hesychia“: innere Ruhe, Reinheit des Herzens³⁵
- Als „Blüte der Praktike“ bezeichnet Evagrios die Leidenschaftslosigkeit (apatheia): „Reinheit nämlich ist die Leidenschaftslosigkeit der vernünftigen Seele“.³⁶
- Die Existenz mit der Hoffnung auf Unsterblichkeit³⁷
- Die Über-Selbstbeschäftigung wird an zahlreichen Stellen mit antikem Welt- und Sprachverständnis als „dämonischer Trug“³⁸ oder „getäuscht durch Dämonen“ oder „Dämonen stehen gegen uns auf“³⁹ beschrieben.
- In der Seele wird eine Unterschiedlichkeit zu Gott gesehen (Schöpfer und Geschöpf); das Loslassen äusserer Werte durch Askese soll die Vereinigung mit Gott durch Christus ermöglichen.⁴⁰ Innerliches Freiwerden für diese personale Begegnung kann als Hauptziel erkannt werden: Dies ist der Sinn der menschlichen Existenz.

Was das psychologische Selbstverständnis angeht sind viele wesentliche Inhalte vergleichbar; Gemeinsamkeiten eines Prozesses des Menschwerdens lassen sich erkennen. Es liegen Grundkategorien vor von tiefenpsychologischen Prozessen und mystischer Erfahrung, welche zahlreiche Analogien aufweisen. Insbesondere die Auffassung, dass sich der Mensch seines inneren Frei- bzw. Unfreiseins bewusst

³³ Jung, Carl G.: Das Rote Buch, Shamdasani, Sonu (Hrsg.), Patmos, 2013, 220

³⁴ ebd., 219

³⁵ Pontikos, Evagrios: Der Praktikos, Band 6, kommentiert von Gabriel Bunge, Beuron: Beuronischer Kunstverlag, 2008, 312

³⁶ ebd., 33

³⁷ ebd., 310

³⁸ ebd., 319

³⁹ ebd., 321/324

⁴⁰ ebd., 310

werden soll, auch als Voraussetzung dafür, die eigene Berufung zu erfahren, bzw. den Anruf des Lebens zu hören. Das Bewusstsein für die eigene Selbstwerdung aktiv zu fördern liegt ebenfalls in beiden Entwicklungsmodellen als Appell vor. Dass die psychische Entwicklung im Modell von Evagrios Pontikus über die Anrufung Gottes (Gebet) gefördert bzw. überhaupt möglich wird, macht dessen Konzept zu einem genuin spirituellen Entwicklungsmodell. Bei C.G. Jung liest man insgesamt heraus, dass die Schöpfung gut sei und das Hineinwachsen die notwendige Aufgabe. Der „Praktikos“ hingegen lässt sich so verstehen, dass die Schöpfung gut gemeint, bzw. gut gemacht war, doch sei der ursprüngliche Zustand gestört. Auch innerpsychische Teile seien gestört und müssten in einer Art Kampf geläutert bzw. geheilt werden. Aus Leidenschaften und negativen Gedanken (logismoi) sollen Tugenden werden: Selbstsucht soll zu Liebesfähigkeit werden; auf Ruhmsucht sollen diskrete gute Taten folgen (myo: vor dem Auge verborgen).

Auf den Erläuterungen der beschriebenen Entwicklungsmodelle aufbauend soll nun weiterverfolgt werden, ob Wirkungen dieser beschriebenen Art bei den zwei Porträtierten Hildegard Aepli und Ignatius von Loyola erkennbar sind, gemäss der unter Zielsetzung (Kap. 2) formulierten Hypothese: Es soll sichtbar werden, ob durch diese Ein-Sichten, diese Innenbegehungen psychische Reifungsprozesse ausgelöst und gefördert wurden. Es soll überprüft werden, ob äusseres Unterwegssein bei diesen beiden Personen, welche Pilgerphasen kennen in ihrem Leben, Prozesse in der Tiefe auslöste.

5. Ignatius von Loyola – „Bericht des Pilgers“

5.1 Einführung

Das Buch „Bericht des Pilgers“, übersetzt und kommentiert von Peter Knauer (SJ), gibt einen differenzierten Einblick in die Biografie des Gründers des Jesuitenordens Ignatius von Loyola. Wirkungen des Pilgerns sollen im Fokus stehen. Viele andere Aspekte wären ebenfalls einer vertieften Erörterung wert, beispielweise die biografischen Erfahrungen, das nicht immer unproblematische Verhältnis zu seiner römisch-katholischen Kirche (es gab inquisitorische Vorwürfe gegen ihn) oder seine Entwicklung der geistlichen Übungen (Exerzitien). Weiterführende Literatur zu diesen Aspekten existiert glücklicherweise.

Ignatius von Loyola sieht Ereignisse „äusserer Art“ wie auch die Lebenserfahrungen der „inneren Art“ (intensive geistliche Erfahrungen und innerpsychische Prozesse) sehr wohl als Pilgererfahrungen. Dies ist ablesbar im Titel, der über seine autobiografischen Erfahrungen gesetzt ist: „Bericht des Pilgers“; er sieht sich – in biblischer Tradition – sein Leben als Pilger verbringend. Bereits im frühen Alten Testament sagt Gott, gemäss der Überlieferung in Gen 4, Kap 12.14: „Unstet und flüchtig wirst Du auf der Erde sein.“ Pilger sein bedeutet auf dem Weg sein, sich als Mensch Gott gegenüber in einer Ankommensbewegung sehen. Simone Weil drückte es so aus: „Gott allein kommt, die Seele zu ergreifen.“⁴¹ Mensch sein, Pilger sein bedeutet, noch nicht ganz angekommen zu sein.

Diese Spannung zieht sich inhaltlich durch alle biblischen Quellen. Im Hebräerbrief findet sich dann die Einladung, dennoch zur Ruhe zu kommen (Hebr 4,3). Die Jahreslosung der Kirchen im letzten Jahr (2013) greift diesen Gedanken auf: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13,14).

5.2 Das Leben als Pilgerweg

Ignatius sieht also seine ganze Existenz als Pilgerweg: die biografischen Ereignisse des jungen Mannes, seine ersten geistlichen Erfahrungen wie auch Alltagserfahrungen in der wachsenden Beziehung zu seinem Gott. Im Jahr 1523 verwirklicht er seine Pilgerfahrt nach Jerusalem und beginnt danach sein Studium in Paris.⁴²

Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der sich Ignatius von Loyola darstellt. Dabei scheinen gerade Krankheit und Krisenzeiten wesentliche Impulse gegeben zu haben. Er schildert die Entstehung der geistlichen Übungen, indem er sich erinnert, dass „er diese Gedanken gewonnen hatte, als er in Loyola war, während er noch am Bein krank war“.⁴³

Er berichtet ebenfalls über eine Krisenzeit, in der ihm auch Suizidgedanken nicht erspart blieben.⁴⁴ Aus der genauen Beobachtung dieser seelischen Bewegungen entwickelt er schliesslich sein ganz spezifisches seelsorgerliches Modell der „Exerzitien“, das geistlich interessierten Menschen sowohl eine wahrhaftige Innenschau wie auch eine Entwicklung hin zu echter Gottesbeziehung eröffnen soll.

⁴¹ Weil, Simone: Das Unglück und die Gottesliebe: Mit einer Einführung von T.S. Eliot, München: Kösel-Verlag KG, 1953, 102

⁴² Maron, Gottfried: Ignatius von Loyola: Mystik – Theologie – Kirche, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001, 14

⁴³ Von Loyola, Ignatius: Bericht des Pilgers; befragt von den Patern Luis Gonçalves da Câmara und Pater Nadal – ihm nahestehende Brüder und Mitglieder des noch jungen Jesuitenordens, 161

⁴⁴ Ignatius von Loyola: Bericht des Pilgers; übersetzt und kommentiert von Peter Knauer, Echter Verlag, 2002, 66

Die „Diakrise“ (im Modell Kap. 5) wurde zur beobachtbaren Wirklichkeit in der Entwicklung von Ignatius von Loyola.

5.3 Wirkungen des Pilgerns

Ignatius ging durch einen mehrmonatigen intensiven Prozess der Selbst-Anschauung und des Sich-Angeschaut-Wissens von Gott. Dabei verbrachte er bis zu sieben Stunden pro Tag im Gebet auf den Knien;⁴⁵ er fastete sich beinahe zu Tode, und erst auf den Rat seines Beichtvaters hin beendete er die gesundheitsschädigende Bewusstseins-schulung.⁴⁶ Drei Tage nach diesen psychisch-spirituellen Grenzerfahrungen nennt er sich dann „... frei von jenen Skrupeln“. Er hielt es für gewiss, „dass Gott unser Herr ihn um seiner Barmherzigkeit willen hatte befreien wollen“.⁴⁷ Diese Grenzerfahrung zeigt auch die Bedeutung der Unterstützung (Aussenwahrnehmung und geistliche Begleitung) durch eine erfahrene Begleitperson.

Ignatius beschreibt, dass er Heilsgewissheit erhalten habe. Diese führte dann zur Erfahrung der „Tröstung ohne Ursache“,⁴⁸ eine freudvolle psychische Entlastung, die sich ohne eigene direkte Aktivität oder eigenen Impuls einstelle.

Es entsteht der Eindruck, dass Ignatius selber überrascht war, wie sein Ausgerichtetsein auf Christus seine Psyche immer wieder erschütterte. Allerdings zeigt sich Ignatius äusserst lernbereit. Es ist kein „billiger Weg“ (in Anlehnung an Dietrich Bonhoeffers Unterscheidung zwischen „billiger Gnade“ und „teurer Gnade“):

- Seine Auseinandersetzung „mit inneren Ängsten“⁴⁹ wird beschrieben.
- Suizidgedanken tauchen auf.⁵⁰ Dies in besonderem Mass, als er sich mit der Sündhaftigkeit seines Menschseins auseinandersetzt.⁵¹ Er sieht sich in einer anderen Verfassung als Gott. Dies in einer Deutlichkeit, die zeigt, wie „unedel“ er in einer spirituellen Sichtweise sei. Seine Übungen bestanden in der Fähigkeit zur Innenschau, zum ungeschminkten Hinschauen in seine eigene seelische Wirklichkeit.

⁴⁵ Ignatius von Loyola: Bericht des Pilgers; übersetzt und kommentiert von Peter Knauer, Echter Verlag, 2002, 65

⁴⁶ ebd., 67

⁴⁷ ebd., 68

⁴⁸ ebd., 69

⁴⁹ ebd., 69 ff.

⁵⁰ ebd., 66

⁵¹ ebd., 65

Dies blieb nicht folgenlos: Ignatius hatte die zu seiner Zeit herrschenden bürgerlichen Konventionen hinter sich gelassen. Er betrieb ein auffallend grosses soziales Engagement: Den Armen gab er radikal, sowohl Geld als auch Kleider.⁵²

5.4 Ziele

Welches sind also die Ziele, die Ignatius immer wieder den beschwerlichen Weg wählen lassen? „Vereint sein mit Gott“: Diese Wirklichkeit wird von ihm beschrieben als erfahrbare Möglichkeit.⁵³ Der Weg zu diesem Hauptziel „Vereinigung mit Gott“ ist begleitet von ermutigenden Erfahrungen, die der Pilger, wie sich Ignatius nennt, auf dem Weg zur Vereinigung erfährt. So wird von der Schiffsfahrt nach Jerusalem berichtet: „In dieser ganzen Zeit erschien ihm viele Male unser Herr, welcher ihm viel Tröstung und Ermutigung gab“.⁵⁴ Diese „unio mystica“ erfährt er momenthaft immer wieder.⁵⁵

Er verfolgt also mehrere Ziele, die, wie erwähnt, nicht ganz zu trennen sind von der Motivation:

- Die „Vereinigung mit Gott“ ist sowohl Beweggrund (Motivation) als auch Hauptziel seiner Handlungen – vergleichbar einer Kompassnadel, welche ihm die Richtung weist. Er will „edel“ werden; dafür nimmt er unter anderem auch eine dreitägige Beichtzeit in Kauf.⁵⁶
- Er wünscht allen Menschen diese Gottnähe. Diese Mission ist sein Lebenszweck. Zahlreiche Stellen dokumentieren diese Grundhaltung. Ein Beispiel: Er war einmal eingeladen bei einem reichen spanischen Mann (in Venedig, auf dem Weg nach Jerusalem). Da wird eine Tischszene wie folgt beschrieben: „Der Pilger hatte diese Gewohnheit schon seit Manresa, dass er, wenn er mit einigen ass, niemals bei Tisch sprach, ausser etwas kurz zu antworten; sondern er hörte zu, was gesagt wurde, und merkte auf einige Dinge, von denen er Gelegenheit nähm, um von Gott zu sprechen. Und nach Beendigung des Essens tat er es.“⁵⁷
- Er plädiert für ein moralisches, gesittetes Leben; er will, dass Menschen friedlich und wertschätzend miteinander umgehen.
- Er schätzt den Trost, welcher ihm seine Gottesnähe immer wieder verschafft.

⁵² Ignatius von Loyola: Bericht des Pilgers; übersetzt und kommentiert von Peter Knauer, Echter Verlag, 2002, 69

⁵³ ebd., 65

⁵⁴ ebd., 89

⁵⁵ ebd., 72

⁵⁶ ebd., 58

⁵⁷ ebd., 87

5.5 Motivation

Was kann als Motivation erkannt werden in seinem Leben? Gibt es ein Hauptmotiv, allenfalls einen erkennbaren „Beweggrund“ in seiner Existenz? Die Dominante im Leben von Ignatius von Loyola ist, nach seiner Zeit als Ritter, seine Spiritualität. Die erwähnten ungeschminkten, offenen und selbstkritischen Selbstbeschreibungen lassen sich eigentlich nur dadurch erklären. Nach seiner Hinwendung zu Gott auf dem Krankenbett und der Vision am Fluss Cardoner⁵⁸ folgt er den Impulsen des Geistes von Jesus und öffnet sich in bemerkenswerter Weise. Er bricht auf, sowohl innerlich wie auch äusserlich, auch in pilgernden Formen.

Einem Mitbruder sagte er über sich selber: Er wachse in der Andacht, das heisst, in der Leichtigkeit Gott zu finden, und jetzt mehr als in seinem ganzen Leben.⁵⁹ Eine ähnliche Formulierung findet sich in einem Brief von Ignatius an P. Antonio Brandão vom 1. Juni 1551, in dem er Ordensstudenten eine Gebetsweise empfiehlt: „Sie können sich deshalb darin üben, die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, wie im Umgang mit jemand, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Verstehen und in allem, was wir tun; denn es ist wahr, dass seine göttliche Majestät durch Gegenwart Macht und Wesen in allen Dingen ist. Und diese Weise zu meditieren, indem man Gott unseren Herrn in allen Dingen findet, ist leichter, als wenn wir uns zu den abstrakteren göttlichen Dingen erheben und uns ihnen mühsam gegenwärtig machen. Und diese gute Übung wird dadurch, dass sie uns bereitet, grosse Heimsuchungen des Herrn bewirken, auch wenn es in einem kurzen Gebet ist“⁶⁰ (Heimsuchungen als wörtlich zu verstehender Begriff).

Die Motivation, die Sinnfrage lässt sich demzufolge als Suchen nach der Nähe Gottes zusammenfassen. Die tägliche, im Grunde genommen schlichte Übung dazu liegt im Wahrnehmen und Achten auf die innere Wirklichkeit und die Wirksamkeit Gottes. Der Prozess mündet in die „communio“ mit sich selbst durch „communio“ mit Gott. Seine Wahrnehmung hat sich diesbezüglich verändert; es gelingt ihm gemäss seinen Selbstaussagen, Gott in allen Dingen zu erkennen und so heimzukommen. Wie auch Evagrius Pontikos nennt Ignatius das abstrakte Wissen über Gott nicht als zentral. Er erlebt die Erfahrung des Ankommens und Umfasst-Werdens von Gott als Wirkung eines aufmerksamen und ausgerichteten Lebens, das von Gott gehört ist.

⁵⁸ Maron, Gottfried: Ignatius von Loyola: Mystik – Theologie – Kirche, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001, 14

⁵⁹ ebd., 75

⁶⁰ ebd., 74

5.6 Berufung

Den „Herrn in allen Dingen finden“ und „vereint sein mit Gott“: Dies beschreibt Ignatius als erfahrbare Möglichkeit.⁶¹ Sie kann als Ziel seines Lebens genannt werden, die einer Berufung entspricht. Die immer wieder erfahrene „Tröstung ohne Ursache“ erinnert an eine grösstmögliche Nähe zwischen Ignatius und dem Angebeteten. Allerdings ist der Begriff „Tröstung ohne Ursache“ nicht ganz zutreffend, bez. aus einer menschlichen Perspektive geschrieben. Ignatius sagt damit, die Ursache geschieht nicht auf der psychischen Ebene, sondern wird Gott zugeschrieben. Also handelt es sich eigentlich um eine „Tröstung mit göttlicher Ursache“.

Die oft beobachtbare Trennung von Persönlichkeitsbildung und Gottesanbetung hat Ignatius mit seiner Existenz durchbrochen. Diese integrative Wirkung interessiert bis in die heutige Zeit, und zwar konfessionsübergreifend. Der Begriff der „Konversion“ erhält so ein neues Gesicht. Ein Aspekt seiner Berufung scheint zu sein, das Hören zu lernen und daraus eine neue Sicht von Gott zu erleben. Diese Erfahrungen wird er dann andere lehren. Noch bevor er die Exerzitien ganz entwickelt hatte, lernten Zeitgenossen (auch Frauen) bei ihm das Hören auf Gott und die zunehmende Integration von Glaubenserfahrungen in den Alltag. Ignatius' Charisma und Berufung war, eigene tiefgehende Veränderungen in Anschauung und Lebenspraxis an andere weiterzugeben.

5.7 Zusammenfassung

Ignatius von Loyola beschreibt sich im Buch „Der Pilger“ als jemanden:

- der hilft, „in geistlichen Dingen zu helfen“.⁶² Als Beichtvater gab er vielen Menschen Orientierung.
- Er war sozial gesinnt; wir erinnern uns an seine bemerkenswerte Freigebigkeit.
- Er blieb „Ich-kritisch“: Er kannte auch seine Mängel, blieb offen und praktizierte die Beichte bis an sein Lebensende.

Er befand sich auf einem Entwicklungsweg, der bis heute konfessionsübergreifend als bedeutend erkannt (und anerkannt) wird.

⁶¹ Ignatius von Loyola: Bericht des Pilgers; übersetzt und kommentiert von Peter Knauer, Echter Verlag, 2002, 164/294

⁶² ebd., 68

6. Fragen an Hildegard Aepli

6.1 Hildegard Aepli – Einführung

Mit der Charakteristik von Ignatius liesse sich auch das Porträt von Hildegard Aepli einleiten – eine Zeitgenossin, die ich Ende 2011 in Jerusalem interviewen durfte. Das Gespräch fand statt etwa eine Woche, nachdem sie nach der siebenmonatigen Pilgerreise in Jerusalem angekommen war. Nach einer kurzen Einführung folgt das Interview – in einer ähnlichen thematischen Gliederung wie das Kapitel über Ignatius von Loyola. Die Sprachform des Interviews soll bewusst erkennbar bleiben, eingestreut stehen Gedichte von Hildegard Aepli – als verstärkender Ausdruck ihrer inneren Pilgererfahrungen. JWK steht jeweils für J. W. Krebs, den Interviewer. Ein Kurzportrait von Hildegard Aepli befindet sich im Anhang.

6.2 Poesie und Wüstenerfahrung

Wie vertragen sich Wüstenweg, asketische Lebensführung und anstrengender Weg mit Poesie? Diese Frage stellte sich mir nach dem Lesen der Gedichte, die auf Hildegard Aeplis Pilgerreise entstanden.⁶³

Es gelingt der Autorin, die Wirklichkeiten eines Pilgerwegs zu schildern, mit „Blessuren“, der „ziehenden linken Achillessehne“, „zähen Fragen“, ob der Weg zu schaffen sei, und im Blickfeld „tanzende Schmetterlinge“, „Federwolken am Himmel“, „urströmende Freude über das Sein“ – ein Hinschauen zur „Zwetschge“, die sich in einem serbischen Garten befindet. Damit ist angedeutet, dass politische Wirklichkeit und Mystik sich nicht ausschliessen, ja, sich bedingen. Sehr gerne werde ich bei anderer Gelegenheit näher auf diese Dimension eingehen. Für diese Arbeit bleiben die Innenbewegungen der Psyche Hauptinhalt.

6.3 Gedichte

Hildegard Aeplis Gedichte enthalten Wortwendungen, die uns anstupsen, uns auf friedliche Weise provozieren, unsere routinierten Gedanken irritieren. Zwei kurze Beispiele sollen dies illustrieren:

Gedankenlosigkeit

*mit gesammelter
Gedankenlosigkeit
im Wind
gehen
weit*

⁶³ Gedichtauswahl „Zu Fuss bis Jerusalem“ (Echter Verlag, 2012) von Hildegard Aepli, siehe auch den Blog: <http://blog.lassalle-haus.org/> [2.10.2012]

gehen

Sich selber beschreiben, ohne larmoyant zu sein – im nächsten Kurzgedicht, das vom Psalm 119, 94 inspiriert ist:

rette mich

*Wühlwort
Zitterseele
Grübelgedanke
Sumpferz
Jammerstimme*

*dein bin
ich
rette
mich*

Wirkungen, Motivation oder die Frage der Berufung wirklich auseinanderzuhalten wäre ein künstliches Unterfangen. Wie bei Ignatius von Loyola sind diese Grundthemen auch in Hildegard Aeplis Leben ergänzend, sich verwebend erkennbar und ablesbar und vermutlich gerade dadurch auch ganzheitlich wirkend und stärkend.

Die askese-artigen Umstände des äusseren Pilgerweges waren hart, und sie wirkten in die Tiefe.

6.4 Pilgeralltag

„Ja, es waren enorme Strapazen. Die linke Achillessehne schmerzte dauernd, das rechte Knie auch. Es war jedoch nicht nur dies, es war auch die Grenzerfahrung, jeden Tag ins Offene hineinzulaufen’, mit der Frage: Wo gibt es Brot, wo gibt es Wasser, wo ein Bett?“

„Dann zu viert sich ausgesetzt sein über sieben Monate lang; Nähe und Sichtkontakt, jeden Tag beinahe vierundzwanzig Stunden. Das gibt es nicht einmal in der Ehe...“

„Ein weiterer Aspekt ist derjenige der Persönlichkeitsentwicklung – unter äusserst intensiven Bedingungen. In meinem ‚Alleinstand’, einem Raum, den ich als lebensnotwendig erkannt habe seit ich 28-jährig bin, finde ich die Möglichkeit, meine

Kraft zu sammeln. Dieser Raum fiel während des Pilgerns gänzlich weg. Es gab für niemanden Rückzugsraum. Mir kam plötzlich ein Bild, was da auf psychologischer Ebene geschah: Es war wie ein Zurückversetztwerden in ein Familiensystem, obwohl wir alle dem entwachsen waren. Wir waren Tag für Tag aufeinander angewiesen, und es war für alle eine Spur zu eng. Biblisch zusammengefasst: ‚Geht durch das enge Tor‘. Während 220 Tagen waren wir darin gefordert.“

„Es bleibt Arbeit, das Dranbleiben an der eigenen Entwicklung, am Sich-offen-Halten für andere; da wird Pilgern zum Bild für den Alltag.“

6.5 Wirkungen (aus dem Interview vom Dez. 2011, Jerusalem)

„Es ist ein Nüchternwerden, ein Sich-nicht-mehr-etwas-Vormachen – über sich, über Gruppen, über das Menschsein. Frieden leben ist ein hartes Stück Arbeit, das nie aufhört. Das gilt auch für die politische Situation hier vor Ort.“

„Die Gegenwart Gottes war ungebrochen in mir vom 2. Juni bis 23. Dezember (2011). Und bei aller Herausforderung, bei allen Mühen mit sich selber, bei allen sozialen Herausforderungen, die diesen Weg auch begleitet haben, an der Gegenwart Gottes zweifelte ich nie. Trotzdem blieb es eine Arbeit, jeden kleinen Tag zu bestehen.“

„Es ist mir neu bewusst geworden, wie wichtig in unserem Unterwegssein als einzelne, als Gruppen, als Christen die Ausrichtung auf ein Ziel ist. Unser Ziel war Jerusalem. Psalm 122 spricht eindrücklich davon.“

6.6 Motivation

Hilde Domin schreibt:

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.*

JWK: „Hat dieser Gedichtausschnitt eine Bedeutung bezüglich dieser Pilgerreise?“

„Ja, während der ersten fünf Wochen verlief das Pilgern gut. Ab Juli war dann die Hitze unsere ständige Begleiterin. Mein Körper erfuhr eine Grenze; ich hatte Schwindel und Schwächezustände. Pilgern findet nicht nur im Kopf statt, es ist vor allem eine Leibgeschichte. Ein Vitaminpräparat half dann. Danach kam ich in Kontakt mit meinen Aggressionen. Es war meine Aufgabe, mich mit den „Versuchungen“ der Aggression (die durchaus auch positives Potential hat) zu beschäftigen. Ich begegnete den Wildpferden in mir, die auch durchbrennen können.“

„Zudem stellte sich die Frage: Ist es mir gegeben, überhaupt ans Ziel zu kommen? Ich war die Langsamste. Noch nie in meinem Leben war ich das schwächste Glied in einer Gruppe. Franz und Esther liefen ‚stur‘ neben mir, das half enorm. Was den Pilgerweg anging, wurde mir klar, dass ich es Gott überantwortete, ob ich das Ziel erreiche oder nicht.

Und – ich war aus allen Rollen gefallen, hatte keine Leitungsfunktion mehr, die zu erfüllen war. Die Frage stellte sich: Was ist jetzt meine Aufgabe, was ist meine Sache? Meine erste Aufgabe war es, mich mit mir zu beschäftigen. Und mich zunächst einmal selber auszuhalten.

Dann gibt es die soziale Dimension, das Unterwegssein mit anderen. Ich hatte mich der Gruppe gegenüber als verantwortlich gezeigt, die Beziehungen untereinander im Auge zu haben. Wir pflegten regelmässig Austausch miteinander, besprachen und erzählten, wie es uns selber und in der Gruppe ging. Das war eine gute Sache, aber wir stiessen auch da an Grenzen. Wegen des dauernden Zusammenseins waren gewisse Dinge zu heikel und konnten nicht mehr angesprochen werden. Alles in allem: Es waren sieben Monate Exerzitien.“

Bei mir als Interviewer entsteht der Eindruck, dass es als Ergebnis dieses spirituellen Weges nicht darum geht, sich besser zu fühlen, sondern darum, besser zu fühlen.

6.7 Berufung

Hildegard Aepli beschreibt als ihre Begabung eine „enorme Sensibilität“: „Ich glaube, das ist meine Hochbegabung. Ich spüre dann „e huffe Züüg“ (Helvetismus), das viele Leute in sich nicht freigelegt haben, und spüre, wie dies in mir in einer Unmittelbarkeit ankommt. Dies ist mir Gabe und Aufgabe. Ich muss mich darin auch ertragen. Es braucht Einsamkeit, um das alles wieder zu sortieren, all das, was in mir wirkt, einzuordnen und zu unterscheiden: Was bin ich? Was kommt von anderen?“

„Der wichtigste Faktor: Meine Hauptaufgabe ist, dass ich darin (im Alltag) nicht Gott zuschütte; diese Verbindung muss offen bleiben.“

JWK: Diese Aussage kann einem bei erstem Hinhören leicht als bescheidene Vision, als bescheidenes Ziel vorkommen. Doch dieser Inhalt rührt – aus biblischer Sicht – an die Grundfrage des Menschseins, wie sie bereits bei der Schöpfungsgeschichte anklingt, nach dem Sündenfall: „Mensch, wo bist Du?“ (Gen 3,9). Die Frage Gottes nach der Präsenz des Menschen. Die Frage, was die Ursünde des Menschen sei, stellt sich hier. Sünde wird im Griechischen (seit Aristoteles) als Verfehlen des Ziels bezeichnet (hamartein). Als Ursünde kann auch gelten „ausser Hörweite zu geraten, sich von der Beziehung abwenden, für die der Mensch geschaffen wurde“.⁶⁴

Diese Beschreibung für Nicht-Horchen (und damit auch Nicht-Gehorchen) klingt an in der Formulierung von Hildegard Aepli: „Diese Verbindung muss offen bleiben.“ Das Sich-Anrufenlassen wäre dann die Haltung, welche Berufung ermöglicht. Hildegard Aepli nennt dieses Sich-verfügbar-Halten, diese Haltung des „Dein Wille geschehe“ als ihr Lebensziel. Eigentlich hätte sie heiraten wollen und „fünf Kinder haben“. Ihr „Alleinstand“, wie sie es nennt, hat sich verändert. Als Seelsorgerin hat sie, in einem transformierten Sinn, mehr als fünf Kinder erhalten. Ihre geistliche Mutterschaft (da ist sie Ignatius ähnlich), ihre Wirkungen, die durch das Pilgern verstärkt worden sind, ihr Sosein im Leben deuten auf einen Stand hin, der die „unio mystica“ kennt. Dankbarkeit und Hinwendung zum göttlichen Geist sind auch ablesbar in ihren Gedichten, die sich immer wieder an IHN richten:

*ein Wort
hält
dass ich das darf
pilgern
darf⁶⁵*

Welch ein Dank in diesem Kurzgedicht, leben zu dürfen, pilgern zu dürfen.

6.8 Perspektiven nach dem realen Pilgern

„Ich werde wieder eine Wohnung haben, allein wohnen, geschützten Raum haben, allein sein mit mir.“

⁶⁴ Runyon Theodor: Die neue Schöpfung – John Wesley Theologie heute, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 25

⁶⁵ Aepli, Hildegard: Zu Fuss bis Jerusalem, Würzburg: Echter Verlag, 2012, 30

JWK: Konntest Du dies schon immer leben, dieses bewusste Alleinsein?

„Es ist für mich lebensnotwendig. Aber, ob ich das immer konnte? Nein. Es ist mir zugewachsen.“

In ihrem Buch „Single – und wie?!“ im Echter Verlag schreibt Hildegard Aepli mehr darüber.⁶⁶

JWK: Wie ist die genannte Sensibilität entstanden? Über Schmerz – oder in die Wiege gelegt?

„Das ist eine wichtige Frage. Ich schätze, dass sie über den Schmerz freigelegt worden ist. Aber es ist eine menschliche Fähigkeit, die uns also auch in die Wiege gelegt wurde.“

6.9 Eindrücke nach dem Interview

Hildegard Aepli kann ungeschminkt über sich reden, mit einem Taktgefühl, das sowohl innere Prozesse wie auch involvierte Mitmenschen schützt. Das Pilgern war zweifellos eine Grenzerfahrung. Man könnte aufgeben; normalerweise würde man (frau) aufgeben – das war einer meiner Haupteindrücke nach dem Gespräch. Doch sie hat diesem Geschehen eine andere Deutung gegeben: Ich bin mir aufgegeben, das Leben ist mir aufgegeben, die anderen sind mir aufgegeben. Nicht nur als Last, als Bürde und bedrückende Wirklichkeit, sondern als Chance, als Erhellung, schrittweise zu sich zu kommen – und über sich hinauszugelangen. Gehen, ohne wegzugehen.

Es ist wahrnehmbar, wie Hildegard Aeplis Lernbereitschaft sie herausführt aus der Gefahr einer Überbeschäftigung mit sich selbst. Initiiert durch Gott werden wir „aus dem Kerker des Ichs herausgerissen“.⁶⁷

7. Aktualität des Pilgerns?

Im „Sich-selbst-ausgesetzt-Sein“ auf einem Pilgerweg ist eine gute Voraussetzung geschaffen, sich zu begegnen. Es kann unter Umständen von einem möglichen

⁶⁶ Aepli, Hildegard: Single – und wie?!: Erfülltes Leben mit unerfüllten Wünschen. Band 53. Würzburg: Echter Verlag, 2012

⁶⁷ Weil, Simone: Das Unglück und die Gottesliebe: Mit einer Einführung von T.S. Eliot, München: Kösel-Verlag KG, 1953, 236

therapeutischen Effekt gesprochen werden. Es wäre interessant zu untersuchen, wie weit pilgern (und andere Formen von Stille und Askese) sogar über ein Heilungspotential verfügt bei psychisch indizierten Störungen und Identitätsfragen. Das zunehmende An-Erkennen der eigenen Wirklichkeit, die Reflexion zum eigenen Selbst-Konzept und die Motivation durch eine christlich-orientierte Spiritualität liessen sich als potentieller „Bildungsprozess des Herzens“ beschreiben. Die oben genannten Wirkungen lassen sich durch eine rein intellektuelle Bildung nicht schaffen. Pilgern kann auch eine innere Anfälligkeit für psychische Korrumpiertheit erkennbar werden lassen. Pilgern als effektive Form der Selbsterziehung und der Werteklä rung. Äussere Korruption scheint mir wesentlicher Ausdruck und Folge innerer Unklarheit und Fehlorientierung zu sein. Hubert Markl (2005) schrieb darüber, dass man den Menschen, gerade auch den „besten Köpfen“, die Zügel anlegen sollte. Ihm ist bewusst, dass der einzelne Mensch sich nicht einfach entwickeln lässt, bzw. entwickeln will. Er hat die Korrumpierbarkeit der besten Köpfe der Wissenschaft beschrieben (am Beispiel der angesehenen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, heute Max-Planck-Gesellschaft). Und er hält resümierend fest: „Es bleibt bei mir allerdings immer noch, trotz aller Ursachenforschung und Ursacheneinsicht, ein Gefühl tiefer Fassungslosigkeit und trauriger Scham, wenn ich erkennen muss, dass auch einige der angesehensten Wissenschaftler nicht gegen verbrecherische Ideologien immun waren. Aber es gibt bei mir auch ein Gefühl hoffnungserweckenden Stolzes darüber, dass es zugleich auch immer wieder andere Menschen von Lauterkeit und Charakter unter der Terrorherrschaft gab, die sich dem Ungeist nicht beugten, die zwar oft damit scheiterten, aber jedenfalls nicht auch noch moralisch versagten.“⁶⁸

8. Fazit

Ziel und Sinn der „Pilgerwirkungen“ lassen sich bei den beiden Referenzpersonen mit ihren je eigenen Worten folgendermassen zusammenfassen:

- Hauptaussage von Hildegard Aepli: „Der wichtigste Faktor, meine Hauptaufgabe ist, dass ich darin (im Alltag) nicht Gott zuschütte; diese Verbindung muss offen bleiben.“
- Hauptaussage von Ignatius: „Gott suchen in allen Dingen, und Gott finden in allen Dingen.“

⁶⁸ Eck, Claus D.: Klugheit (Phrónesis) – Freimut (parrêsia) – Eingreifendes Denken, Zürich, 2009, 596

Pilgerprozesse unterstützen diese Zielsetzung. Beide Referenzpersonen haben Christentum als Erfahrungsreligion gelebt und nicht als abstrakte Wortreligion. Die Entwicklung der Persönlichkeit und des Glaubens sind erkennbar als nicht konträre oder abgespaltene Elemente, sondern als integrative Kräfte genuinen Menschseins. Der Prozess der Konversion, der Umkehr nach innen, ist nicht schmerzfrei zu haben. Sie wissen um unideale Umstände in dieser Welt. Das „Durchnässtwerden bis auf die Herzhaut“⁶⁹ kennen beide. Diese ausgesetzten Weltenwanderer stellen sich der Angst. „In der Welt habt ihr Angst“, so die theologisch-anthropologische Aussage Christi (Joh 16,33). Beide Personen erfahre ich als lernbereit, sich zeigend, für andere da sein wollend. Beide Pilger lassen eine „dynamis“ spüren, die im 2. Korintherbrief beschrieben ist und unter anderem mehrfach im Neuen Testament: „... je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Macht“ (2 Kor 12,9). Ein Paradoxon, das mit Ratio allein, also mit menschlicher Logik, nicht zu erklären ist. Mit Sehnsuchtskraft sehen sie sich gehalten auch im nächsten Bild, das auf die Hoffnung setzt: „Gott wird abwischen alle Tränen ...“ (Offb 21,4). Da ist die Stadt wieder im Zentrum: Jerusalem. Den eschatologischen Blick auf den Aeon der Ewigkeit gerichtet, auf die Dimension, die uns übersteigt. Nicht zu übersehen ist die Bedeutung von Mitmenschen im Pilgerprozess, die Tiefe der Erfahrung erfordert eine vertrauenswürdige Begleitung, seien dies Mit-Pilgernde oder eine erfahrene Seelsorgeperson, die auch über profunde psychologische Professionalität verfügt.

Die beiden Pilgernden haben sich, in der psychologischen Fachsprache der Analytischen Psychologie (nach C.G. Jung), der Schattenarbeit gestellt, sich vom Ego hin zum Selbst bewegt: „Gehen – ohne wegzugehen“. Und damit ihre Existenz, mit allem, was sie ausmacht, vor Gott ausgelegt. Das ist der Teil, den sie als Menschen leisten können. So kann Entwicklung geschehen.

Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde (Augustinus Sermo 371,1). Vielleicht hat Hilde Domin auch diese Dimension gemeint, wenn sie schreibt:

*dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.*

Jürg W. Krebs, Zürich, 15. Januar 2014

⁶⁹ Domin, Hilde: Gesammelte Gedichte, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2006

9. Quellenverzeichnis

9.1 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Online im Internet <http://www.jakobus-info.de/jakobuspilger/gast.htm>
[Stand 02.08.2012]
- Abb. 2: Basierend auf den Jung'schen „Das Rote Buch“ und „Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung“, Hrsg. Aniela Jaffé; eigene Darstellung
- Abb. 3: Heunert Sibylle, Psychologin FSP; Pulfer Rudolf, Organisationsberater: Persönlichkeits-Analyse PROFIL hp, 3000 Bern 14; basierend auf der Jung'schen Psychologie; grafische Bearbeitung: Jürg W. Krebs
- Abb. 4: Dr. Gregor Emmenegger: Vorlesung, Modul IV, Theology of Spirituality, Universität Fribourg/Lassalle-Haus, 2011, Edlinsbach; Bearbeitung: Jürg W. Krebs
- Abb. 5: Rutishauser, Christian: Zu Fuss nach Jerusalem: Mein Pilgerweg für Dialog und Frieden. Ostfildern: Patmos Verlag im Schwabenverlag, 2013

9.2 Literaturverzeichnis

- AEPLI, HILDEGARD: *Zu Fuss bis Jerusalem*, Würzburg: Echter Verlag GmbH, 2012.
- AEPLI, HILDEGARD: *Single – und wie?!: Erfülltes Leben mit unerfüllten Wünschen*, Band 53. Würzburg: Echter Verlag GmbH, 2012.
- BAINTON, ROLAND H.: *Martin Luther*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 7. Auflage, 1980.
- BALZ, HORST; CAMERON, JAMES K.; GRETHLEIN, CHRISTIAN U.A.: *Theologische Realenzyklopädie*, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2003.
- BAUER, WALTER, HRSG.: ALAND, KURT; ALAND, BARBARA: *Wörterbuch zum Neuen Testament*, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1988.
- BIBEL: *Die Gute Nachricht in heutigem Deutsch: mit den Spätschriften des Alten Testaments*, Deutsche Bibelgesellschaft 1982.
- CRANE, GREGORY R.: *Diogenes Laertius: Lives of Eminent Philosophers, The Perseus Project*, 1998.
- DOMIN, HILDE: *Gesammelte Gedichte*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH, 2006.

- HÄCKER, H.; STAPF K.-H., HRSG: *Dorsch – Psychologisches Wörterbuch*, Bern: Huber Verlag, 12. überarbeitete und erweiterte Auflage, 1994.
- ECK, CLAUS D.: *Klugheit (Phrónesis) – Freimut (parrêsia) – Eingreifendes Denken*, Zürich, 2009.
- HAAS, ADOLF; RAHNER, KARL: *Ignatius von Loyola: Geistliche Übungen*, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 10. Auflage, 1967.
- JAFFÉ, ANIELA: *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung*, Düsseldorf, Zürich: Walter Verlag, 7. Auflage, 1990.
- JUNG, CARL G. : *Das Rote Buch*, Shamdasani, Sonu (Hrsg.), Patmos, 2013.
- JUNGCLAUSSEN, EMMANUEL: *Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers*, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 11. Auflage, 1974.
- KASPER, WALTER: *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – Ökumenische Perspektiven der Zukunft*. In: Stimmen der Zeit (2002), Heft 2 Seite; KNA-Ökumenische Information (2001), Nr. 48.
Vortrag von Kardinal Walter Kasper, Präsident des päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen vor der Katholischen und der Evangelischen Akademie in Berlin.
- KNAUER PETER: Bericht des Pilgers, von Ignatius von Loyola, Echter Verlag, 2002.
- MARKL, HUBERT: *Die Max-Planck-Gesellschaft und das Forschungsprogramm zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*. In: Merkus (2005), Nr. 675, 59. Jg. Heft 7.
- MARON, GOTTFRIED: *Ignatius von Loyola: Mystik – Theologie – Kirche*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001.
- MAY, CRISTOF: *Studien zur systematischen und spirituellen Theologie: Pilgern. Menschsein auf dem Weg*, Würzburg: Echter Verlag GmbH, 2004.
- PENG-KELLER, SIMON: *Kontemplation: Einübung in ein achtsames Leben*, Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH, 2012.
- PENG-KELLER, SIMON: *Einführung in die Theologie der Spiritualität*, Darmstadt: WBG, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010.
- PFEIFER, WOLFGANG; BRAU, WILHELM: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, Berlin : Akademie-Verlag, 1989.
- PONTIKOS, EVAGRIOS: *Der Praktikos*, Band 6, kommentiert von Gabriel Bunge, Beuron : Beuroner Kunstverlag, 2008

- RENZ, MONIKA: *Erlösung aus Prägung: Botschaft und Leben Jesu als Überwindung der menschlichen Angst-, Begehrens- und Machtstruktur*, Paderborn: Junfermann Verlag, 2008.
- RÖWEKAMP, GEORG: *Heiliges Land: Ein Reisebegleiter zu den heiligen Stätten von Judentum, Christentum und Islam*, Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, 3. Auflage, 2009.
- REHN, RUDOLF: *Platons Höhlengleichnis: Das Siebte Buch der Politeia*, Mainz: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 2005.
- RUNYON THEODOR: *Die neue Schöpfung – John Wesley Theologie heute*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- RUTISHAUSER, CHRISTIAN: *Zu Fuss nach Jerusalem, Mein Pilgerweg für Dialog und Frieden*, Ostfildern: Patmos Verlag, 2012.
- WEIL, SIMONE: *Das Unglück und die Gottesliebe: Mit einer Einführung von T.S. Eliot*, München: Kösel-Verlag KG, 1953.

9.3 Internetquellen

- Online im Internet: <http://www.cgjung-werke.org/de/publikationen/26-blackbooks> [Stand 30.07.2013]
- Online im Internet: <http://blog.lassalle-haus.org/> [Stand 12.12.2013]

10. Anhang

Kurzporträt von Hildegard Aepli

Hildegard Aepli ist 1963 in Vättis SG geboren. Nach dem Theologiestudium war sie als Pastoralassistentin, Exerzitienleiterin und geistliche Begleiterin tätig. 2011 machte sich Hildegard Aepli auf zu einer Pilgerreise: „Zu Fuss nach Jerusalem“. Zurück von der halbjährigen Wanderschaft ist sie nun in der Dompfarrei und im Pastoralamt des Bistums St. Gallen tätig.⁷⁰

Grafik Pilgerweg 2. Strecke

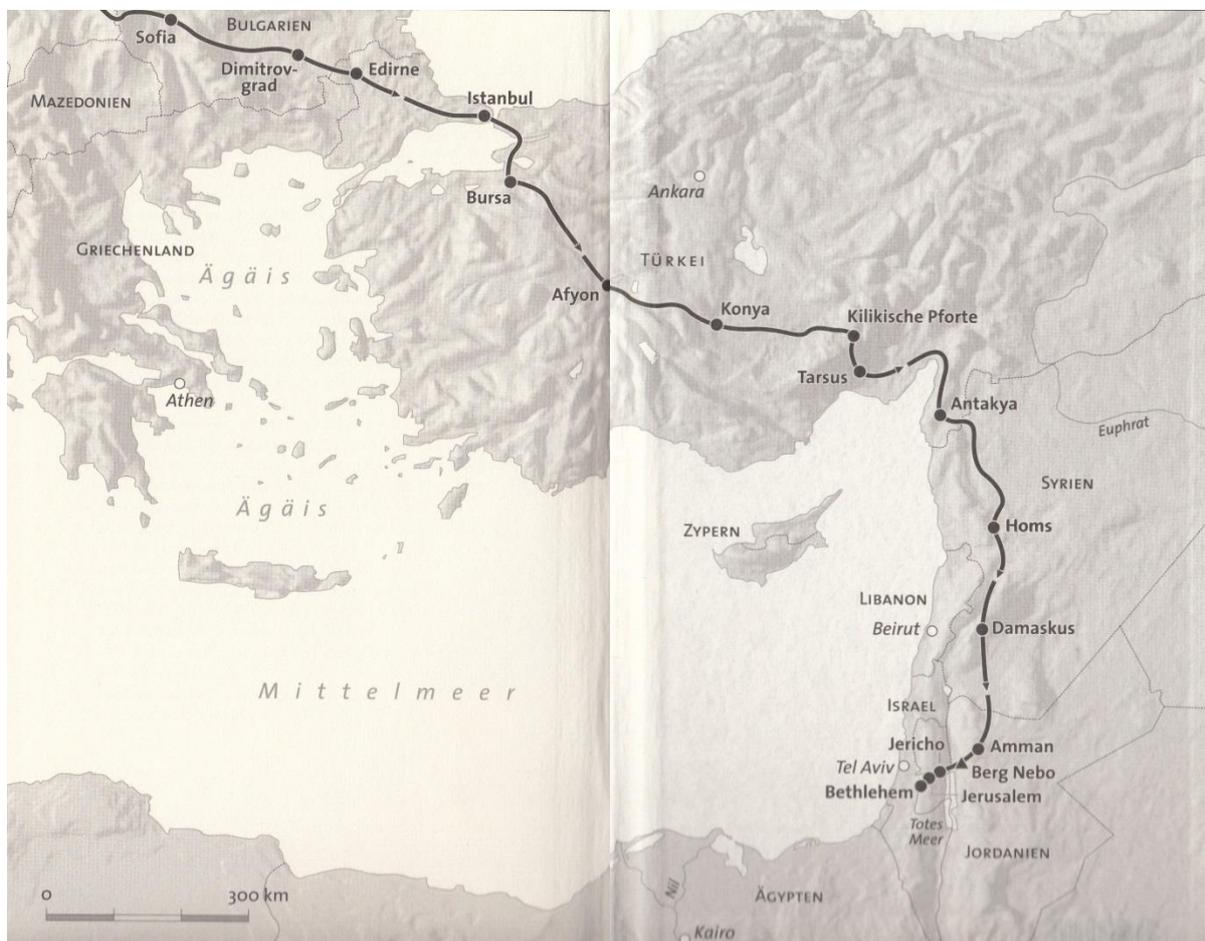


Abb. 5

⁷⁰ Quelle bikom./Sabine Rüthemann [10.9.2012]